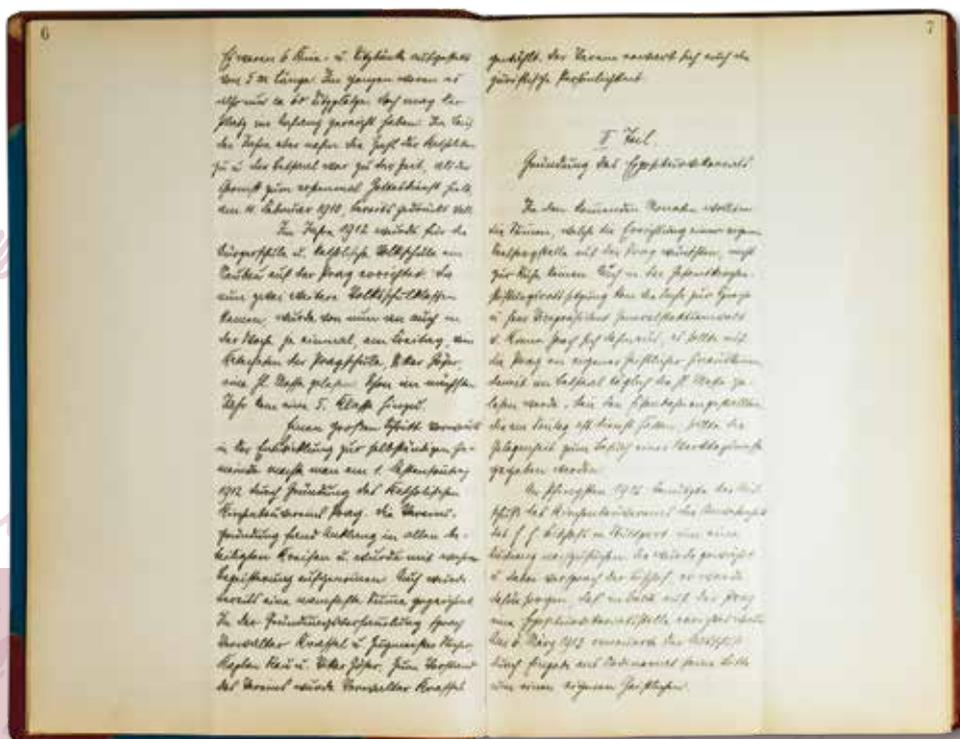


DIE ERSTE ST. GEORGSKIRCHE IN STUTTGART 1914–1930 EINE NACHHALTIGE INTERIMSLÖSUNG



Auszug aus der Chronik der St. Georgs-Gemeinde, die 1918 angelegt wurde und mit einem Rückblick beginnt (Foto: Beate Kocher-Benzing)

Mit dem 1930 fertiggestellten und viel beachteten Neubau der St. Georgskirche an der Heilbronner Straße ist die kleine Vorgängerkirche, die sich an weniger prominenter Stelle im Stuttgarter Norden befand, in Vergessenheit geraten. Es handelte sich dabei um eine Wanderkirche aus Holz, die als Zwischenlösung gedacht und dennoch von Bedeutung für das kirchliche Leben in der Stadt und deren baugeschichtliche Entwicklung war. Mit ihrer Errichtung kam in Stuttgart nicht nur ein neues Kirchenbausystem zum Einsatz, sondern es entstand ein Versammlungsort, an dem sich der Aufbau einer katholischen Gemeinde vollziehen konnte. Diese Entwicklung ist in einer kürzlich wiederentdeckten handschriftlichen Chronik der St. Georgs-Gemeinde aus erster Hand festgehalten worden.

Das um die Jahrhundertwende einsetzende Bevölkerungswachstum hatte auch im protestantischen Stuttgart eine Zunahme der Katholiken zur Folge. Im Dezember 1883 wur-

den 16.062 Personen katholischen Glaubens gezählt, Juni 1925 waren es bereits 64.825, mit steigender Tendenz. Damit stellten sie zwar eine Minderheit dar, verzeichneten aber im Vergleich zu den evangelischen Einwohnern (106.288 bzw. 259.003) eine überproportionale Zunahme. Für den Stuttgarter Norden erklärt sich die Entwicklung hauptsächlich durch das damalige Großbauprojekt Nordbahnhof, der als Güterbahnhof dienen und dem erhöhten Warenverkehr eine bessere Infrastruktur bieten sollte. Die für die Umsetzung benötigten Arbeitskräfte stammten größtenteils aus den verarmten katholischen Gegenden Württembergs. Sie fanden in der Nähe ihrer Arbeitsstätten bei Post und Bahn „auf der Prag“ eine Heimstatt: Noch vor Kriegsausbruch waren im „Eisenbahnerdörfle“ 815 neue Wohnungen für rund 4000 Bewohner entstanden.

In weiser Vorausschau hatte der Gesamtkirchenstiftungsrat 1899 einen Bauplatz auf dem Gelände der Prag erworben. An den Bau einer

Kirche war vorerst aber gar nicht zu denken! Die junge Gemeinde hatte keine finanziellen Mittel, und die Diözese hatte sich in Stuttgart bereits mit dem repräsentativen Bau von St. Maria in Stuttgart-Süd verausgabt. Deshalb musste sich die Gemeinde zunächst mit einem von der Eisenbahndirektion gemieteten Betsaal in der Kleinstrasse 6 zufriedengeben. Dort hielt der spätere Prälat Konrad Mangold, damals noch Stadtpfarrer der Mutterkirche St. Eberhard, am 25. Mai 1902 den ersten Gottesdienst. Allerdings erwies sich dieser Betsaal mit seinen 60 Sitzplätzen schon bald als viel zu klein und ungeeignet. Doch es sollte noch zehn Jahre dauern, bis mit der Gründung des „Katholischen Kirchenbauvereins Prag e. V.“ das Projekt an Fahrt aufnahm. Als dann 1913 die Gemeinde als Expositurvikariat ausgewiesen wurde, also das Ziel verfolgte, eine selbständige Pfarrei zu werden, erhielt sie mit dem Vikar und späteren Stadtpfarrer Albert Göser (1882–1937) einen eigenen Seelsorger, der den Bau einer provisorischen Wanderkirche durchsetzte.

Rückendeckung hatte er von Bischof Paul Wilhelm von Keppler (1898–1926) persönlich. Dieser konnte zwar kurz vor dem Ersten Weltkrieg aus der Diözese keine Geldmittel abziehen, stellte

aber eigene Mittel in Aussicht. Für 8000 M will ich grad stehen, schrieb er am 29. März 1914 an Albert Göser; Weiss zwar noch nicht, woher nehmen. In seinem Brief empfahl er die Erteilung des Auftrags an die Deutsche Barackenbau-Gesellschaft m.b H., Köln, womit man schon in Möckmühl gute Erfahrungen gemacht habe. In dem über eine lange Zeit rein evangelischen Ort war 1907 eine kleine Barackenkirche für katholische Gottesdienste erstellt worden, die bis 1937 in Gebrauch war und dann durch einen massiven Bau ersetzt wurde.

Die Deutsche Barackenbau-Gesellschaft war seit 1908 eine Tochtergesellschaft der Christoph & Unmack A.G, die 1882 in Kopenhagen gegründet und durch einen Großauftrag für das Preußische Militär nach Niesky in der Oberlausitz verlegt worden war. Dort entwickelte sie in Zusammenarbeit mit namhaften Architekten der Moderne industriell vorgefertigte Holzbauten, insbesondere für den zivilen Bereich. Sie galt als größte Holzbaufirma Europas und bediente einen weltweiten Absatzmarkt. Bei der Bekämpfung der allgemeinen Wohnungsnot kam dem Holzhaus besondere Bedeutung zu, weil die Bauweise günstig und die Wohneigenschaften angenehm waren.

So wurde auch der Rohbau der St. Georgskirche in der Steinbeisstraße für günstige 22.000 Mark aufgestellt, die Gesamtkosten mit Inneneinrichtung und 240 Sitzplätzen beliefen sich auf 32.710 Mark. Die Weihe fand kurz nach Kriegsausbruch im Dezember 1914 statt, weshalb sich als Kirchenpatron der tapfere Ritter und Drachentöter Sankt Georg gut eignete. Im Deutschen Volksblatt Nr. 291 berichtete Albert Göser

Prospekt der Kölner Holzbau-Werke Christoph & Unmack, Titelseite und Seite 3, 1920er Jahre (Archiv Museum Niesky / Konrad-Wachsmannhaus, Inv.-Nr. 200/12)

KÖLNER HOLZBAU-WERKE
G.M.B.H.
KÖLN Postfach 170
Größte und älteste Spezialfabrik West- und Süddeutschlands
Fabriken und Büros in Kalscheuren bei Köln

Kirchen

Kinder- und Jugendheime Schul- und Krankpavillons

Die in diesem Prospekt in Ansichten und Grundrissen wiedergegebenen Kirchen, Versammlungsgebäude, Jugendheime und Kinderheime sind in unserer jahrzehntelangen bewährten modernen Holzbautechnik zur Zufriedenheit der Besteller zur Ausführung gekommen. Seit 25 Jahren pflegen wir als besonders Spezialität die Fertigung dieser Gebäude. Unsere Firmen darf sich darum mit Recht als besonders leistungsfähig und fähig auf dieses Gebiete bezeichnen.

Die bei unseren Holzbauten im allgemeinen zur Verwendung kommenden doppelten Wand- und Deckkonstruktionen, die im Innern durch imprägnierte Einzeln- oder vollkommene abgeputzte Luftschichten erhalten, entsprechen allen modernen hygienischen und hygienischen Anforderungen.

In wärmetechnischer Hinsicht sei darauf hingewiesen, daß die Holz ein schlechter Wärmeleiter ist, wissenschaftliche Prüfungen der Materialprüfanstalten in Dresden ergeben haben, daß eine einseitige Tafelwand mit nur einer einseitigen Isolierschicht von 20% Wärmehalter ist, als eine 30 cm (1 1/4 Stein) starke Ziegelmauer. Infolgedessen können die aus uns gefertigten Holzbauten den kalten Schutz gegen Wärme und Kälte, sie gewähren im Sommer eine angenehme und kühle Abkühlung und sind im Winter leicht und sparsam zu beheizen.

Für die Fertigung unserer Holzbauten wird nur ein erstklassiges Material verwendet, beispielsweise für die Tafelböden, Schallböden und Decken ein einseitiges Nadelholz, das durch geeigneten Nachbau im kalten Klima besonders hart und widerstandsfähig ist. Wie die Interieuraufnahmen zeigen, ist diese innere Ausgestaltung mit einfachen Mitteln, beispielsweise durch gut gewählte, leicht abwaschbare, farbige Oelfarbenanstriche ohne Schwermetalle, Wachsen glatte Decken und Wände gesammelt, so empfinden wir Sportbeschleunigungen mit oder ohne Elektroantrieb.

Ein besonderes Merkmal unserer Holzbauten ist deren leichte Zerlegung und Verarbeitbarkeit, so daß unsere Gebäude ohne Schwierigkeiten und ohne jeden Kapital- und Materialverlust zerlegt oder für andere Zwecke umgestellt werden können, ein Vorteil, der gegenüber den anderen Bauweisen ganz besonders im Gewicht fällt.

Die bei unseren Bauten zur Verwendung kommenden feinsten Holzkonstruktionen sind vielfach Anwendung auch bei Stein- und Ziegelbauten. Durch den von uns gebrauchten Tafelbau sind wir in der Lage, Spannweiten bis zu 60 m statisch einwandfrei zu überbrücken.

Kirche 501, Grundriß Seite 2

Kirche 502, Grundriß Seite 3

Jugendheim 503, Grundriß Seite 4

Kirche 502

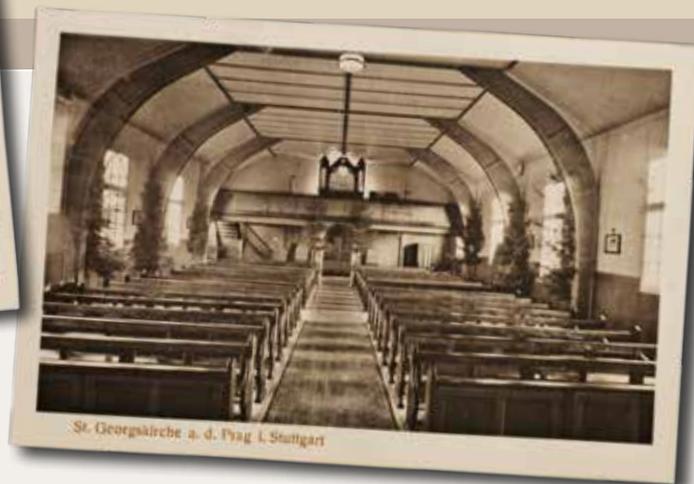
Grundriß in Kirche 502

507. Kircheninnere

508. Grundriß einer kleinen angelegten Kirche

509. Kircheninnere

510. Grundriß einer Kirche



ausführlich über die bautechnischen Einzelheiten, wohl auch um die Skeptiker der Gemeinde zu beruhigen. Demnach erhob sich der Holzbau auf solidem Fundament, während 16 schwere Binder die ganze Konstruktion trugen und eine freitragende Decke ermöglichten. Im Fachjargon war die Rede von *freitragender ingenieurmäßiger hölzerner Konstruktion und doppelwandig 3fach isolierter, leicht zerleg- und versetzbarer Tafelbauweise*. Ein amtliches Prüfungszeugnis aus dem Jahr 1920 bescheinigte der Herstellerfirma gute energetische Eigenschaften: *Im Vergleich mit der 1,5 Stein starken Ziegelsteinwand bot also die Holzwand nach dem Tafelwandsystem einen 29,70 % besseren Wärmeschutz, als die 1,5 Stein starke verputzte Ziegelwand.*

Vor allem aber war der Typus einer transportablen, zerlegbaren und andernorts wiederverwendbaren Wanderkirche aus Holz ein Novum in Stuttgart. St. Joseph in der Karlsvorstadt, bereits 1909 als Interimskirche konzipiert, war noch ein traditioneller Fachwerkbau, der von den Architekten Bihl und Woltz in längerfristiger Perspektive erstellt und erst in den 1970er Jahren durch einen Neubau ersetzt wurde. Auch die evangelische Kirche der Landeshauptstadt griff schon früh auf „Notkirchen“ zurück, wie das Beispiel der Kreuzkirche in Heschach belegt; sie wurde 1907/08 ebenfalls in herkömmlicher Holzfachwerkbauweise errichtet. Somit war die St. Georgskirche das erste Beispiel einer industrialisierten Holzbauweise und läutete das Zeitalter des modernen Kirchenbaus in Stuttgart ein.

Postkarten mit einer Außen- und Innenansicht der St. Georgs-Kirche auf der Prag (Foto: Beate Kocher-Benzing)

1921 genehmigte das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens die Umwandlung des Expositurvikariats in die selbständige Stadtpfarrei St. Georg, was den Wunsch nach einem Neubau in Massivbauweise befeuerte. 1930 war es endlich soweit: Die Holzkirche hatte ausgedient, wurde zerlegt und in der neuen Siedlung Raitelsberg als Heilig-Geist-Kirche wiederaufgebaut. Die Herstellerfirma, die ab 1920 unter der Bezeichnung „Kölner Holzbauwerke GmbH“ firmierte und nach eigenen Angaben die *größte und älteste Spezialfabrik Süd- und Westdeutschlands* war, warb in ihren Prospekten noch lange mit den Innenansichten der St. Georgskirche, die innerhalb kürzester Zeit und dank vieler großzügiger Spenden eine schöne Ausstattung vorzuweisen hatte.

Damit bewahrheitete sich in St. Georg, was der Theologe und Pionier der Großstadtseelsorge, Heinrich Swoboda, in seiner viel beachteten Publikation von 1909 hervorgehoben hatte: *Die Notkirchen sind eine praktische Einrichtung. Sie schaden der Kunst nicht, sie halten das Bedürfnis nach definitiven, monumentalen Kirchen aufrecht und fördern die Kirchenbaubewegung, in dem sie stumme Bitten sind an alle, die Augen, Herz und Geld haben.* Die Gemeinde hatte ideale Voraussetzungen für die Errichtung einer Wanderkirche. Sie stattete diese mit den Kunstwerken führender Bildhauer und Kunsthandwerker der Zeit aus und legte den geistigen Nährboden, von dem die Gemeinde heute noch zehrt.

Beate Kocher-Benzing

Chronik

der St. Georgs-Gemeinde
in Stuttgart

1918–1951

Verlag 2021

Die Transkription der Chronik der St. Georgs-Gemeinde ist im Selbstverlag der Autorin erschienen. Sie umfasst 160 Seiten, unveröffentlichte Fotografien und kostet 20,- Euro. Beate Kocher-Benzing, Rathenastr. 21, 70191 Stuttgart E-Mail: beate.kocher-benzing@gmx.de